

Tonio Oeftering<sup>1</sup>

## Die Ambivalenzen der neuen Partizipationskulturen

Politikdidaktische Annäherungen mit Hannah Arendt

### Einleitung

Politische Partizipation bzw. Partizipationsfähigkeit gilt seit langem als ein wichtiges Ziel politischer Bildung<sup>2</sup> und ist als solches fest in einschlägigen Kompetenzmodellen der politischen Bildung verankert.<sup>3</sup> Allerdings stand die politische Bildung, wie die Sozialwissenschaften insgesamt, lange vor der Herausforderung, dass dieses Ziel angesichts sinkender politischer Beteiligung, beispielsweise an Wahlen oder in Parteien, immer schwerer einzulösen schien. Dementsprechend lautete etwa der Titel eines im Jahr 2013 von Frank Decker et al. herausgegebenen Sammelbandes: *Demokratie ohne Wähler: Neue Herausforderungen der politischen Partizipation*.<sup>4</sup>

Rückblickend lässt sich ein deutlicher Wandel der Partizipationskulturen feststellen. Bei vielen Kommunal-, Landtags- und auch bei den Bundestagswahlen der letzten Jahre konnte eine steigende Wahlbeteiligung gemessen werden. Allerdings kam dies häufig vor allem rechten Bewegungen und Parteien wie etwa der *Alternative für Deutschland* zugute. Bei den legalen außerparlamentarischen Partizipationsformen wie der Teilnahme an Demonstrationen lässt sich ein ähnliches Bild nachzeichnen. Zwar gibt es mit der *Fridays-Future*-Bewegung eine politische Mobilisierung vor allem unter Jugendlichen, die aus Sicht einer demokratischen und emanzipationsorientierten politischen Bildung grundsätzlich zu begrüßen ist; gleichzeitig lässt sich aber, insbesondere seit der vorübergehenden Zunahme geflüchteter Menschen nach Europa im Jahre 2015, feststellen, dass der öffentliche Raum vor allem von rechtsorientierten

Bewegungen wie *PEGIDA* u. a. für fremdenfeindliche Demonstrationen genutzt wurde. Im Zuge der Corona-Krise zeigt sich, dass rechte Gruppierungen nach wie vor verstärkt den öffentlichen Raum besetzen (jetzt gegen *Coronamaßnahmen* statt gegen geflüchtete Menschen) und es hier darüber hinaus zu einer beunruhigenden Amalgamierung von protestierenden Gruppen gekommen ist, die eigentlich politisch inkommensurable Positionen vertreten, im *Feind* der aus ihrer Sicht drohenden Corona-Diktatur jedoch einen gemeinsamen Nenner gefunden haben, der ein gemeinsames Demonstrieren entgegen allen ideologischen Gegensätzen scheinbar problemlos ermöglicht.<sup>5</sup> Und schließlich lässt sich auch im Bereich der illegalen politischen Partizipation eine steigende Anzahl politisch motivierter, vor allem rechtsorientierter Straftaten verzeichnen, also ein gestiegenes Partizipationsniveau feststellen.

Diese Zusammenhänge fordern die politische Bildung in besonderer Weise heraus. Denn offenbar muss sie sich bezüglich eines ihrer zentralen Ziele – politische Partizipationsfähigkeit – ihrer normativen Grundlagen vergewissern, weil offenbar wird, dass politische Partizipation aus politikdidaktischer Perspektive nicht mehr *per se* als etwas Positives bewertet werden kann.

Es stellt sich die Frage: Gibt es aus der Sicht einer demokratischen politischen Bildung so etwas wie eine *gute* und eine *schlechte* Partizipation? Wie lassen sich diese unterscheiden, und wie lässt sich diese Unterscheidung begründen und damit auch für politische Lernprozesse fruchtbar machen?<sup>6</sup> Im Folgenden wird der Versuch unternommen, diesen Fragen mit Hannah Arendt nachzuspüren und erste Antworten zu formulieren.

1 Prof. Dr. Tonio Oeftering → Seite 166.

2 Harles, Lother; Lange, Dirk (Hg.) (2015): Zeitalter der Partizipation. Paradigmenwechsel in Politik und politischer Bildung?, Schwalbach am Taunus.

3 GPJE (2004): Anforderungen an nationale Bildungsstandards für den Fachunterricht in der Politischen Bildung an Schulen. Ein Entwurf, Schwalbach am Taunus.

4 Decker, Frank et al. (Hg.) (2013): Demokratie ohne Wähler? Neue Herausforderungen der politischen Partizipation, Bonn.

5 Vgl. dazu auch den Beitrag von Sven Rößler in dieser Ausgabe.

6 Vgl. dazu auch Oeftering, Tonio (2019): Politische Bildung und öffentlicher Raum. Eine theoretische Bestimmung von Politik und politischer Bildung, in: Außerschulische Bildung. Zeitschrift der Jugend- und Erwachsenenbildung, Nr. 1, S. 17–22.

## 1 Das Politische und die politische Urteilskraft

Hannah Arendt hat sich nur wenig zu Bildungs- und Erziehungsfragen geäußert.<sup>7</sup> Gleichwohl wurde ihr Werk in den letzten Jahren zunehmend für die politische Bildung erschlossen. Neben einschlägigen Qualifikationsarbeiten<sup>8</sup> erschienen inzwischen auch erste Sammelbände, die sich mit Arendt im Zusammenhang mit politischer Bildung befassen<sup>9</sup>. Zwei Aspekte sind hierbei in besonderer Weise zu berücksichtigen: Zum einen das »Politische als Kern«<sup>10</sup> und zum anderen die politische Urteilskraft als der »archimedische Punkt« politischer Bildung.<sup>11</sup>

### 1.1 Hannah Arendts Begriff des Politischen

Das Politische bei Hannah Arendt speist sich vor allem aus den drei grundlegenden Begriffen Pluralität, Freiheit und Natalität.<sup>12</sup>

»Politik«, so Arendt, »beruht auf der Tatsache der Pluralität der Menschen.«<sup>13</sup> Mit Pluralität meint Arendt jedoch mehr als nur eine bloße Vielzahl. Pluralität meint ein spezifisch menschliches Phänomen, nämlich Verschiedenheit und gleichzeitig Gleichheit. Einerseits unterscheiden sich Menschen als Person von allen Menschen, die vor ihnen waren oder nach ihnen sein werden; andererseits sind sie sich aber auch sehr ähnlich (etwa in der äußeren Erscheinung und der Fähigkeit, sich mittels einer gemeinsamen Sprache zu verständigen), was sich nicht zuletzt darin äußert, dass sie sich als gleichwertige Lebewesen anerkennen und begegnen können. Und die Art und Weise, wie

Menschen ihre Pluralität, also ihre Einzigartigkeit und ihre Verschiedenheit zum Ausdruck bringen, sind das Sprechen und das Handeln. Diese beiden Fähigkeiten sind es, die Menschen als Menschen von anderen Gattungswesen unterscheiden und zugleich sind dies die Tätigkeiten, die das Politische im Kern ausmachen. Da ein Miteinander-Sprechen und -Handeln nur im Zusammensein mit anderen Menschen möglich ist, bedeutet dies aber auch, dass es im einzelnen Menschen keine politische Essenz gibt. Die Menschen sind nur insofern politische Lebewesen, als dass sie mit anderen Menschen zusammenkommen. Das heißt, wie Arendt sagt, »der Mensch ist a-politisch. Politik entsteht in dem *Zwischen-den-Menschen*, also durchaus *außerhalb* des Menschen.«<sup>14</sup> Es geht ihr zufolge im Politischen also vor allem darum, sprechend und handelnd mit anderen Menschen in der öffentlichen Sphäre zu verkehren und dort die gemeinsame Welt zu gestalten.

Und wenn Arendt schreibt, der Sinn von Politik sei Freiheit<sup>15</sup>, dann meint sie damit genau dies: Dass es dieser Zwischenraum zwischen den Menschen ist, in dem Freiheit in dem Sinne, mit anderen Menschen zu verkehren und die gemeinsamen Angelegenheiten zu regeln, nur möglich ist. Allerdings, so betont Arendt, liegt der Sinn einer Sache, im Gegensatz zu ihrem Zweck oder ihrem

8 Etwa Oeftering, Tonio (2013): Das Politische als Kern der politischen Bildung? Hannah Arendts Beitrag zur Didaktik des politischen Unterrichts, Schwalbach am Taunus; Temme, Evelyn (2014): Politikdidaktische Theorien mit Hannah Arendt weitergedacht, Frankfurt am Main. Sowie Rößler, Sven (2019): Rationalität, Krise, Gewalt. Prolegomena zu einer Didaktik der Moderne nach Motiven im politischen Denken Hannah Arendts, Oldenburg.

9 Mordechai, Gordon (2001): Hannah Arendt and Education. Renewing our common World, Boulder; Oeftering, Tonio; Meints-Stender, Waltraud; Lange, Dirk (Hg.) (2020): Hannah Arendt – Lektüren zur politischen Bildung, Wiesbaden.

10 Oeftering, Tonio (2013): Das Politische als Kern der politischen Bildung?

11 Juchler, Ingo (2020): Politische Urteilsbildung – Hannah Arendts Überlegungen als archimedischer Punkt für die Politikdidaktik, in: Oeftering, Tonio; Meints-Stender, Waltraud; Lange, Dirk (Hg.): Hannah Arendt – Lektüren zur politischen Bildung, S. 41-58. Zur politischen Urteilskraft bei Arendt s. auch Meints, Waltraud (2011): Partei ergreifen im Interesse der Welt. Eine Studie zur politischen Urteilskraft im Denken Hannah Arendts, Bielefeld.

7 Zu den wenigen Ausnahmen gehört u. a. Arendt, Hannah (1958): Die Krise in der Erziehung, Bremen. Vgl. dazu auch Oeftering, Tonio; Meints-Stender, Waltraud; Lange, Dirk (2020): Hannah Arendt. Lektüren zur politischen Bildung: Vorwort, in: Dies. (Hg.): Hannah Arendt – Lektüren zur politischen Bildung, Wiesbaden, S. V–XIV.

Ziel, in der Sache selbst beschlossen.<sup>16</sup> Das heißt, der Sinn von Politik besteht nicht darin, dass Politik den Menschen als Dienstleisterin bestimmte Freiheiten verschafft, sondern im Vollzug der selben, also darin, dass Menschen im politischen Raum in Erscheinung treten und dort mit Anderen sprechen und handeln. Damit ist Freiheit für Arendt ein Gut, das nicht einer einzelnen Person zugutekommt, sondern ein kollektives Gut, das diejenigen, die in der öffentlichen Sphäre agieren, gemeinsam erfahren dürfen.

Das, was die Menschen in der Öffentlichkeit tun, beschreibt Arendt mit dem Ausdruck der *Natalität* oder auch der *Gebürtlichkeit*. Sie beruft sich auf den Kirchenlehrer Augustinus und dessen Wort, »damit ein Anfang sei, wurde der Mensch geschaffen, vor dem es niemand gab.«<sup>17</sup> Das heißt: Durch die Geburt kommt ein neuer Mensch in die Welt, der sich von allen anderen Menschen unterscheidet (s. o. *Pluralität*) und damit einen neuen Anfang darstellt. Arendt zufolge sind die Menschen dazu in der Lage, diesen Anfang, den ihre Geburt dargestellt hat, selbst immer wieder aufs Neue zu wiederholen und zwar indem sie, wie sie bei der Geburt einen Anfang gesetzt haben, selbst Anfänge zu setzen im Stande sind. Und die Fähigkeiten, über die Menschen verfügen, um Anfänge zu setzen, sind das Sprechen und das Handeln. Im Sprechen und Handeln treten die Menschen in Erscheinung, sie zeigen, wer sie sind, und im Sprechen und Handeln mit Anderen vollbringen sie unvorhergesehene Taten, geben den Dingen eine neue Richtung und setzen so neue Anfänge.

Das Politische ist also zuallererst als ein *Modus*, eine »adverbiale Modalität, eine Art und Weise zu

sein, sich zu ereignen und zu vollziehen«<sup>18</sup> zu verstehen. Es ist »die phänomenal in der Welt der Menschen auftretende und erscheinende Modalität einer bestimmten Art der Beziehung von Menschen untereinander, die als die politische bestimmte werden wird.«<sup>19</sup> Mit Arendt gesprochen, besteht diese Modalität also darin, dass die Menschen in der öffentlichen Sphäre in Erscheinung treten, in Freiheit miteinander verkehren und miteinander sprechend und handelnd *Pluralität* erfahren und gemeinsam neue Anfänge setzen, um die gemeinsame Welt immer wieder aufs Neue zu gestalten.

## 1.2 Die »erweiterte Denkungsart« (Kant): Politische Urteilsfähigkeit

Ebenso wie die Menschen auf die politische Sphäre angewiesen sind, um in Erscheinung zu treten, werden auch die dort zu verhandelnden gemeinsamen Angelegenheiten nur sichtbar, sofern sie dort erscheinen. Entscheidend ist hierbei für Arendt, dass »jede Sache so viele Seiten hat und in so vielen Perspektiven erscheinen kann, als Menschen an ihr beteiligt sind.«<sup>20</sup>

Auch dies gründet in der *Pluralität*, weil jeder Mensch, der einen Gegenstand im politischen Raum wahrnimmt, diesen vor dem Hintergrund seiner einzigartigen persönlichen Geschichte betrachtet und beurteilt, es also unmöglich nur eine Perspektive und schon gar nicht nur eine *richtige* Perspektive auf einen Gegenstand geben kann. Politisch sein, heißt demzufolge immer auch, sich dieser Tatsache bewusst zu sein, d. h. sich darauf einzulassen und es auch auszuhalten, dass die eigene Perspektive nur eine von unzähligen mögli-

12 Vgl. dazu ausführlich Oeftering, Tonio (2013): *Das Politische als Kern der politischen Bildung?*, S. 91ff.

13 Arendt, Hannah (2007): *Was ist Politik?* Fragmente aus dem Nachlass, München, S. 9.

14 Ebd., S. 11.

15 Ebd., S. 28.

16 Vgl. ebd., S. 203.

17 Augustinus zit. nach Arendt, Hannah (2008): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München, S. 215f.

18 Vollrath, Ernst (1987): *Grundlegung einer philosophischen Theorie des Politischen*. Würzburg, S. 50.

19 Ebd., S. 45.

20 Arendt, Hannah (2007): *Was ist Politik?*, S. 96.

chen darstellt. Urteilen bedeutet damit immer auch die »Fähigkeit, das Zusammensein zu denken«<sup>21</sup> und Einsicht in einen politischen Sachverhalt zu haben, heißt dann »nichts anderes, als die größtmögliche Übersicht über die möglichen Standorte und Standpunkte, aus denen der Sachverhalt gesehen und von denen her er beurteilt werden kann, zu gewinnen und präsent zu haben.«<sup>22</sup> Die Fähigkeit, einen Gegenstand aus verschiedenen Perspektiven heraus zu betrachten, nannten die Griechen die *Phronesis*; sie ist schon bei Aristoteles die »eigentliche Kardinaltugend des Politischen«<sup>23</sup> und taucht auch bei Kant in Form der »erweiterte[n] Denkungsart« im Sinne der »Fähigkeit an der Stelle jedes andern [zu] denken«<sup>24</sup>, bzw. als die Fähigkeit zur Urteilskraft wieder auf.

## 2 Die neuen Partizipationskulturen aus Arendtscher Perspektive

Die oben beschriebenen veränderten Partizipationskulturen scheinen sich in das bisher Gesagte nahtlos einzufügen. Denn das, was uns in den letzten Jahren in Form geradezu eruptiver politischer Äußerungen und Demonstrationen gegenübertritt, erfüllt ja auf den ersten Blick durchaus das Kriterium, etwas Neues dazustellen, spontan im öffentlichen Raum zu erscheinen und gestalten zu wollen. Auch das Arendtsche Diktum, kritisch Denken hieße »stets dagegen sein«<sup>25</sup>, würde so manche\_r Corona-Demonstrant\_in sicher für sich beanspruchen wollen. Und wenn die niederländische Schriftstellerin Joke J. Hermesen in ihrem lesenswerten Essay über Hannah Arendt und Rosa Luxemburg schreibt, Kritik, Widerstand und Rebellion seien die »politischen Handlungen par excel-

lence«<sup>26</sup> und sie Arendt und Luxemburg schließlich noch als »Querdenkerinnen«<sup>27</sup> tituiert, wird deutlich, dass die Dinge hier differenziert werden müssen, soll Arendt nicht versehentlich als *Kronzeugin* für demokratiefeindliche Kräfte in Anspruch genommen werden können.

Zunächst einmal ist darauf hinzuweisen, dass *kritisch Denken* bzw. *Dagegensein* für Arendt mehr meint, als nur das Kritisieren anderer Personen, politischer Positionen oder äußerer Umstände. Das kritische Denken ist immer auch reflexiv, das heißt, gegen den eigenen Standpunkt gerichtet.<sup>28</sup> Kritisches Denken heißt also – ganz im Sinne der erweiterten Denkungsart – die eigene Perspektive zu hinterfragen, anzuerkennen, dass diese nicht die einzig mögliche ist und den Versuch zu unternehmen, auch andere mögliche Perspektiven bei der Formulierung des eigenen Standpunkts miteinzubeziehen. In diesem Sinne ist Kritik immer welterschließend und nicht -abschottend<sup>29</sup>, und eine Kritik, die die Bereitschaft, die Perspektivenvielfalt anzuerkennen, nicht aufbringt, ist im Grunde nur Rechthaberei<sup>30</sup>, die schlimmstenfalls in pure Ideologie mündet.

Ideologien sind Arendt zufolge eine Reaktion auf die Sinnlosigkeit einer aus den Fugen geratenen Welt, die einfache Erklärungen für komplexe und kontingente Zusammenhänge anbietet und damit eine Entlastungsfunktion erfüllen<sup>31</sup>: Sie ersetzen wirkliche Erfahrung. Wobei Erfahrung mehr meint, als nur erlebte Wirklichkeit. Erfahrung meint mit Arendt das In-der-Welt sein, das Erfahren der Pluralität, der Freiheit und der Natalität, kurz: das Politisch-sein.

21 Gleichauf, Ingeborg (2021): Hannah Arendt und Karl Jaspers. Geschichte einer einzigartigen Freundschaft, Wien; Köln; Weimar, S. 130.

22 Ebd.

23 Ebd.

24 Kant zit. ebd.; original Kant, Immanuel (2001): Kritik der Urteilskraft, Hamburg, S. 175.

25 Arendt, Hannah (1998): Fernsehgespräch mit Roger Errera, in: Arendt, Hannah (1998): Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk, München, S. 114–131, hier S. 123.

26 Hermesen, Joke J. (2021): Rosa und Hannah. Das Blatt wenden, Berlin, S. 11.

27 Ebd., S. 68.

28 Vgl. Juchler, Ingo (2020): Politische Urteilsbildung, S. 47.

29 Vgl. Weißpflug, Maike (2019): Hannah Arendt. Die Kunst, politisch zu denken, Berlin, S. 275

30 Ebd., S. 98.

31 Dazu auch ebd., S. 32, 105, 197.

Dieser Weltbezug des Politischen nimmt bei Arendt einen zentralen Stellenwert ein. Allerdings meint Welt nicht die Erde, sondern den Raum, der sich zwischen den Menschen bildet, sofern sie sprechend und handelnd zusammenkommen und in dem sich die menschlichen Angelegenheiten abspielen. Nur in diesem Raum können Pluralität und Freiheit erlebt und neue Anfänge gesetzt werden. Und wenn es diesen Raum nicht mehr gibt, dann verschwindet auch das Politische. Dementsprechend formuliert Arendt auch: Im »Mittelpunkt der Politik steht immer die Sorge um die Welt und nicht um den Menschen.«<sup>32</sup>

Antonia Grunenberg hat darauf hingewiesen, dass die hier aufscheinende »Bindung des Handelns an die Sorge für die gemeinsame Welt [...] als *das* ethische Kriterium des Handelns«<sup>33</sup> anzusehen ist. Hieran anschließend wird der qualitative Unterschied zwischen einer Bewegung wie *Fridays For Future* und *PEGIDA* bzw. den Querdenkern offenbar: Den einen geht es um den Fortbestand des Planeten, der die vitale Voraussetzung für den Fortbestand der Welt ist, den Anderen um eine wohlstandschauvinistische Abschottung gegenüber geflüchteten Menschen und die mittels der Beschneidung persönlicher Freiheiten heraufziehende *Corona-Diktatur*.

An diesem letztgenannten Punkt wird auch das sich fundamental unterscheidende Freiheitsverständnis gegenüber Arendt deutlich: Geht es bei Arendt, wie oben gezeigt, um ein Verständnis von Freiheit als einer kollektiven Erfahrung im Vollzug des Politischen, ist bei den Querdenkern genau die Art von *Verzwecklichung* von Politik zu erkennen, die, wie Arendt sagen würde, aus dem Reich der Freiheit in das Reich der Notwendigkeit

führt, weil das Politische nicht mehr um des Erlebens der Freiheit und des Gestaltens der gemeinsamen Welt willen, sondern für vorgefertigte Ziele und Zwecke in Dienst genommen wird. Es wird gewissermaßen eine Freiheit *von* der Politik gefordert, die mehr oder weniger als Dienstleisterin für die individuelle Selbstentfaltung angesehen wird, anstatt die Politik selbst als den Raum der Freiheit zu begreifen.

Wenn wir Arendts *amor mundi*, die Liebe zur Welt, ernst nehmen, dann findet sich hier ein Maßstab, anhand dessen deutlich gemacht werden kann, dass es tatsächlich so etwas wie *gute* und *schlechte* Partizipation geben kann: »Verteidigungswert erscheinen dann nämlich politische Ordnungen, die die Pluralität der Menschen anerkennen und den Menschen zugestehen, in Freiheit miteinander-sprechend und miteinander-handelnd neue Anfänge zu setzen. Kritisierbar werden solche Ordnungen, bei denen dies nicht der Fall ist.«<sup>34</sup> Damit werden auch die beschriebenen neuen Partizipationskulturen kritisierbar. Denn die ideologisch verbrämten Gesellschaftsvorstellungen von *PEGIDA*, den Querdenkern usw. haben mit Ordnungen der Freiheit nichts zu tun. Stattdessen tritt uns hier eine »rohe Bürgerlichkeit«<sup>35</sup> entgegen, die mit ihrer Mobmentalität und ihren politischen Zielen direkt in die Illiberalität und in den Totalitarismus führen können.

### 3 Politische Bildung mit Hannah Arendt

Wie kann den hier beschriebenen gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen begegnet werden? Neben politischen Maßnahmen wird in

32 Arendt, Hannah (2007): Was ist Politik?, S. 24.

33 Grunenberg, Antonia (2001): »Dieser Anfang ist immer und überall da und bereit.« Politisches Denken im Zivilisationsbruch bei Hannah Arendt, in: Neumann, Bernd (Hg.): »The angel of history is looking back«. Hannah Arendts Werk unter politischem, ästhetischem und historischem Aspekt, Würzburg, S. 15–30, hier S. 30.

34 Oeftering, Tonio (2019): Politische Bildung und öffentlicher Raum, S. 21.

35 Heitmeyer, Wilhelm (2011): Rohe Bürgerlichkeit. Zur Verteilungsdebatte: Von Abstiegsangst getrieben zetteln Bessergestellte einen Klassenkampf von oben an, in: Die Zeit, Nr. 39, online verfügbar unter: <http://www.zeit.de/2011/39/Verteilungsdebatte-Klassenkampf> [Zugriff: 24.09.2021], s. auch Sven Rößler in dieser Ausgabe.

diesem Zusammenhang auch immer wieder auf politische Bildung verwiesen. Allerdings muss davor gewarnt werden, politischer Bildung mehr zuzutrauen oder auch abzuverlangen, als sie tatsächlich leisten und bewirken kann. Denn Politische Bildung bzw. das Unterrichtsfach Politik in seinen unterschiedlichen Ausprägungen ist häufig nur marginal in den Stundentafeln der unterschiedlichen Schulstufen verankert und gehört darüber hinaus zu den am häufigsten fachfremd unterrichteten Fächern.<sup>36</sup> Und auch in der außerschulischen politischen Bildung, insbesondere in der politischen Erwachsenenbildung, stellt sich die Situation häufig stark verbesserungswürdig dar. Denn viele Einrichtungen der politischen Erwachsenenbildung sehen sich in den letzten Jahren mit einem zunehmend marktförmig organisierten Bildungssektor konfrontiert, der häufig eher auf zertifizierbare Angebote zur Verbesserung der *Employability* setzt, statt auf unter diesem Gesichtspunkt vermeintlich weniger relevante Angebote wie politische Bildung. Auch die hiermit zusammenhängende zunehmend prekäre Beschäftigungsstruktur in diesem Sektor trägt zu einer Schwächung der politischen Bildung bei, weil den so Beschäftigten wenig Zeit und Muße (und soziale und finanzielle Sicherheit) bleibt, um über einen längeren Zeitraum kontinuierlich politische Bildungsprozesse zu inszenieren und zu begleiten.

Dabei muss gerade politische Bildung als ein lebenslanger Lernprozess verstanden werden, denn wie etwa Oskar Negt immer wieder betont, die Demokratie ist die einzige Staatsform, die immer wieder aufs Neue gelernt werden muss, ein Leben lang.<sup>37</sup> Dementsprechend wäre es eine Überforderung, wenn angesichts akuter gesellschaftli-

cher Konstellationen Rufe nach einer *Feuerwehr* politische Bildung erhoben würden, die auf die Schnelle aktuelle Krisenerscheinungen entschärfen soll. Notwendig erscheint also zunächst einmal eine strukturelle und ressourcenbezogene Stärkung politischer Bildung, wobei die politische Bildung ohne Zweifel auch unter den gegebenen Umständen aufgefordert ist, sich zu aktuellen Vorgängen zu verhalten, ihnen zu begegnen und Angebote zu machen, was sie hier entgegenzusetzen vermag.

Neben dieser eher bildungspolitischen Dimension ist es aber vor allem die Art und Weise, wie wir politische Bildung ganz grundlegend denken können, für die wir Anregungen bei Hannah Arendt finden. Arendt selbst hat sich, wie eingangs erwähnt, nur wenig mit Fragen von Bildung und Erziehung auseinandergesetzt.<sup>38</sup> Über die einschlägigen Texte hinaus gibt es aber Berichte ihrer ehemaligen Studierenden davon, wie Arendt selbst Politik gelehrt hat.<sup>39</sup>

Im Anschluss an ihr Verständnis des Politischen waren auch Arendts Seminare wie eine »kleine Polis, in der jeder Teilnehmer ein »Bürger« und als solcher aufgerufen war, seine Meinung zu äußern«<sup>40</sup>, konzipiert. Der Modus des Politischen, also das gemeinsame Sprechen und Handeln im öffentlichen Raum, und sei es auch nur die *Miniaturoffentlichkeit* der Lerngruppe, ist damit auch der Modus, in dem politische Bildungsprozesse zu gestalten sind.

Wie oben beschrieben, werden die Gegenstände der Politik und damit der politischen Bildung erst in ihrer Vielseitigkeit sichtbar, wenn die unterschiedlichen Perspektiven, die auf die Gegen-

36 Gökbudak, Mahir; Hedtke, Reinhold; Hagedorn, Udo (2020): 4. Ranking Politische Bildung. Politische Bildung in der Sekundarstufe I und in der Berufsschule im Bundesländervergleich, Bielefeld, online verfügbar unter [https://www.pedocs.de/volltexte/2021/22439/pdf/Goekbudak\\_Hedtke\\_Hagedorn\\_2021\\_Ranking\\_Politische\\_Bildung\\_2020.pdf](https://www.pedocs.de/volltexte/2021/22439/pdf/Goekbudak_Hedtke_Hagedorn_2021_Ranking_Politische_Bildung_2020.pdf) [Zugriff 28.09.2021].

37 Etwa: Negt, Oskar (2014): Politische Bildung und Europäische Integration – Ein lebenslanger Lernprozess für alle Europäer,

in: Lange, Dirk; Oeftering, Tonio (Hg.): Politische Bildung als lebenslanges Lernen, Schwalbach am Taunus, S. 15–22.

38 S. o. Fußnote 6.

39 Etwa Young-Bruehl, Elisabeth; Kohn, Jerome (2020): Was und wie wir von Hannah Arendt gelernt haben. Ein Briefwechsel, Übersetzung von Wolfgang Heuer, in: Oeftering, Tonio; Meints-Stender, Waltraud; Lange, Dirk (Hg.): Hannah Arendt – Lektüren zur politischen Bildung, Wiesbaden, S. 1–30.

stände möglich sind, artikuliert werden. Die hier aufscheinende Perspektivenvielfalt darf allerdings nicht mit Beliebigkeit oder Relativismus gleichgesetzt werden; sie ist vielmehr Voraussetzung dafür, dass die gemeinsame Welt im Sprechen und Handeln in ihrer Pluralität überhaupt erscheinen kann.<sup>41</sup> Und sie ist Voraussetzung dafür, dass die beteiligten Personen von der erweiterten Denkungsart Gebrauch machen und sich eigene Urteile bilden können. Der Maßstab für ein gelungenes Urteil ist dabei aber nicht seine vermeintliche »Richtigkeit«, sondern seine »Responsivität«<sup>42</sup>, das heißt, die ihm zugrunde liegende Bereitschaft, sich auf die Vielfalt an Perspektiven einzulassen. Letztlich gilt es also, einen spezifischen, erschließenden Blick auf die Welt einzuüben, eine Haltung<sup>43</sup>, die vor allem darin zum Ausdruck kommt, sich der Wirklichkeit vorbehaltlos auszusetzen und der Welt in ihrer Pluralität zu begegnen. Maïke Weißpflug hat zurecht darauf hingewiesen, dass der Austausch von Perspektiven zunächst einmal die Bereitschaft zur Perspektivenübernahme voraussetzt.<sup>44</sup> Diesen Blick, diese Haltung und diese Bereitschaft einzuüben, stellt einen zentralen Bezugspunkt einer an Hannah Arendt orientierten politischen Bildung dar und – so die didaktische Hoffnung – eröffnet den Weg zu dem, was Hans Magnus Enzensberger die Stärkung des »politischen Immunsystems«<sup>45</sup> genannt hat – angesichts aktueller Ereignisse ein dringliches und zugleich lohnenswertes Bildungsziel.

### Schlussbemerkung

Wer politische Bildung so denkt, wie es hier skizziert wurde, bewegt sich zunächst einmal weit

entfernt vom bildungspolitischen Mainstream, mit all seinen Kompetenzen, Messbarkeits- und Evaluationsphantasien usw. Aber die oben beschriebenen neuen Partizipationskulturen, mit ihren illiberalen Ideologien und Verschwörungsmythen, mit all ihrer gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit und Demokratieverachtung, stellen die demokratische Gesellschaft als Ganze und damit auch die politische Bildung vor besondere Herausforderungen, denen begegnet werden muss.

Was Hannah Arendt als politische Theoretikerin auszeichnet, ist auch ihr stark biografisch geprägtes Gespür für die Gefährdungen des Politischen, die sie vor allem im Totalitarismus, in der Bedrohung der Menschheit durch die Atombombe und in der modernen Massengesellschaft erblickte. Den gegenwärtigen Gefährdungen des Politischen entgegenzutreten, ist die programmatische Aufgabe politischer Bildung. Aber eben nicht nur der politischen Bildung; es handelt sich um eine Herausforderung, die auch gesellschaftliche und (bildungs-)politische Anstrengungen verlangt, die dem nach wie vor aktuellen Ziel Arendts folgt, eine »anständige Welt«<sup>46</sup> zu erhalten bzw. zu erschaffen, »in der der Totalitarismus nicht möglich ist.«<sup>47</sup> Dies mag ein Wagnis darstellen, allerdings ein lohnenswertes und zwar in dem Sinne, in dem Hannah Arendt das Wagnis der Öffentlichkeit beschrieben hat: »Das ist ein Wagnis. Und nun würde ich sagen, dass dieses Wagnis nur möglich ist im Vertrauen auf die Menschen. Das heißt, in einem – schwer genau zu fassenden, aber grundsätzlichen – Vertrauen in das Menschliche aller Menschen. Anders könnte man es nicht.«<sup>48</sup>

40 Kohn, Jerome (2000): New School – die Lehrerin. Ein Blick auf diese Wirklichkeit, in: *du. Die Zeitschrift der Kultur*, Nr. 710, S. 26f., hier S. 26.

41 Vgl. Weißpflug, Maïke (2019): Hannah Arendt, S. 99.

42 Ebd., S. 86.

43 Vgl. ebd., S. 92.

44 Vgl. ebd., S. 83.

45 Enzensberger, Hans Magnus (2000): Stärkung des politischen Immunsystems, in: *du. Die Zeitschrift der Kultur*, Nr. 710, S. 53, hier S. 53.

46 Young-Bruehl, Elisabeth; Kohn, Jerome (2020): Was und wie wir von Hannah Arendt gelernt haben, S. 19.

47 Ebd.

48 Arendt, Hannah (1998): Fernsehgespräch mit Günter Gaus, in: Arendt, Hannah: *Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk*, München, S. 44–70, hier S. 70.